Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **131 (1965)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Auch der da und dort in der letzten Zeit verwendete Ausdruck Elitetruppen für die stark geförderten *Raketentruppen* ist im Grunde genommen unrichtig. Dieser Truppengattung kommt zwar eine große Bedeutung im Krieg zu, und ihr strategischer Wert wird in der sowjetischen Militärliteratur stark betont, ausbildungsmäßig liegt aber das Schwergewicht nur auf der technischen Perfektion.

Außer diesen beiden Truppenarten, die immerhin eine Sonderstellung in der Sowjetarmee einnehmen, gibt es auch die eigentlichen Elitekampftruppen, nämlich die *Marineinfanterie*. Ursprünglich als Marinelandetruppen und kleine «Kommando»-Einheiten ausgebildet und eingesetzt, entwickelte sich diese Truppe im Laufe des Krieges zu einer universellen Kampftruppe, deren Angehörige mit verschiedensten Waffen vertraut waren und in großer Zahl (etwa 500000) und in großen Verbänden an verschiedenen Fronten eingesetzt wurden. Die Einheiten der Marineinfanterie, die sich schon rein äußerlich von den anderen sowjetischen Truppen unterscheiden – schwarze Uniformen mit einem Anker am Ärmel und Baskenmützen –, wurden im letzten Krieg nicht nur bei Sewastopol, Odessa, Kertsch und Leningrad neben den gewöhnlichen Truppen auf dem Lande eingesetzt, sondern zum Beispiel auch in der großen Winterschlacht um Moskau, wo sie, als «schwarze Teufel» bekannt, sich auszeichneten.

Nach dem Krieg entwickelte sich die Marineinfanterie dank besonderer Härte und Vielseitigkeit der Ausbildung immer mehr zur Elitekampftruppe. Während die Ausbildung der sowjetischen Marineinfanterie in gewissem Sinne mit derjenigen der amerikanischen «Rangers» oder der englischen «Kommandos» verglichen werden kann, besteht doch ein wesentlicher Unterschied im taktischen Einsatz. Die sowjetische Marineinfanterie wird nicht nur in kleinen Verbänden und nicht nur für lokal und zeitlich beschränkte Aufgaben eingesetzt. Die nachweisbar größten Verbände der Marineinfanterie sind Regimenter und Brigaden.

Neben der vielseitigen taktischen und waffentechnischen Ausbildung wird in der Marineinfanterie größter Wert auf das harte körperliche Training, auf den Nahkampf und auf die Spezialausbildung verschiedenster Art gelegt: Froschmänner, Scharfschützen, Motorfahrer, Fallschirmspringer usw.

In der letzten Zeit wurden im sowjetischen Armeeblatt «Roter Stern» zahlreiche Bilder über die Ausbildung und den Einsatz der Marineinfanterie veröffentlicht. Die in der genannten Zeitung veröffentlichten dazugehörenden Legenden und Kurzberichte bestätigen, daß die Marineinfanterie als Elitetruppe beurteilt und besonders gefördert wird. Wiederholt wird von besonderer «Tapferkeit, Ausdauer und physischer Härte» der Angehörigen der Marineinfanterie geschrieben, über ihre «mutigen und tollkühnen Operationen gegen einen zahlenmäßig überlegenen Gegner», über ihre besondere Eignung für Kampfaufklärung und Operationen im rückwärtigen Raum des Gegners. Es scheint, daß man mit solchen Berichten absichtlich einen bestimmten Ruf, ja Nimbus zu schaffen versucht.

Ostdeutschland

Als Nachfolger von General Iwan Jakubowsky, der seinen Posten seit 1962 innehatte, ist General P. K. *Koschewoj* zum Oberbefehlshaber der sowjetischen Truppen in der deutschen Ostzone ernannt worden. Der neue Oberbefehlshaber gab nach seinem Amtsantritt bekannt, daß die Sowjetunion eine *Umgruppierung ihrer Armeeeinheiten in der DDR* vorbereite. Sie will die *Raketen-* und *Panzerbewaffnung* verstärken, andere Truppenteile aber reduzieren. Die Überwachung des Luftraums soll allmählich völlig in ostdeutsche Hände übergehen. Die sowjetischen Luftabwehrbataillone werden daher aufgelöst. *Militärische Schwerpunkte* der Sowjettruppen sollen im Raum von Suhl in Thüringen, in Brandenburg und im Grenzgebiet zwischen Sachsen, Polen und der Tschechoslowakei gebildet werden. Sowjetische Ausbildner wird es fortan in der ostdeutschen «Volksarmee» nicht mehr geben. Koschewoj betonte jedoch, daß man die deutsch-sowjetische «Waffenbrüderschaft» weiter fördern werde. Eine Änderung wird auch hinsichtlich der *Kriegsflotte* in der *Ostsee* geplant. Die bisher nur lockere Zusammenarbeit zwischen ostdeutschen und polnischen Einheiten soll verstärkt werden, während die Sowjetunion eine gemeinsame Marinebasis in *Libau* errichten will. Bisher war das ganze Küstengebiet vor Lettland und Estland auch für ostdeutsche und polnische Kriegsschiffe gesperrt. General Koschewoj ließ ferner durchblicken, daß die Sowjetunion ihren osteuropäischen Verbündeten Waffen mit *Atomsprengkörpern* liefern werde, falls die Bundesrepublik einer westlichen multilateralen Atomstreitmacht angeschlossen würde. z

China

Wie der amerikanische Verteidigungsminister McNamara vor Journalisten erklärte, kann die *rotchinesische Armee* mit einem Minimum von Nachschub operieren und hat auch die Fähigkeit, Luftangriffen zu widerstehen. Dagegen habe die chinesische *Luftwaffe* nur eine sehr begrenzte Wirksamkeit, nachdem die Sowjetunion vor gut 2 Jahren ihr Ausbildungsprogramm in China und die Lieferung von Ersatzteilen eingestellt habe. Die Chinesen würden sicher ihre *Kernwaffen* ausbauen, meinte McNamara, aber noch Jahre brauchen, bis sie in der Lage seien, eine interkontinentale Rakete mit atomarem Sprengkopf gegen Amerika zu richten. z

Ägypten

Nach einer deutschen Quelle umfaßt die *sowjetische Militärhilfe an Ägypten* 1500 Panzer, 700 gepanzerte Infanteriefahrzeuge und 1500 Artilleriegeschütze. Ferner habe die Sowjetunion an Nasser 4 Begleitschiffe, 10 U-Boote, 6 U-Bootjäger, 25 Beobachtungsschiffe sowie 200 Jagdflugzeuge, darunter 30 MiG 21, 120 Bomber, 80 Trainingsflugzeuge und 40 Helikopter geliefert. Alle diese militärischen Lieferungen repräsentieren einen Wert von rund 3 Milliarden D-Mark.

LITERATUR

Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft (Artillerie-Kollegium) von Zürich auf das Jahr 1965. Kommissionsverlag Beer & Co., Zürich.

Seit dem Jahre 1806 gibt die Feuerwerker-Gesellschaft Zürich alljährlich eine als Neujahrsblatt bezeichnete Schrift heraus, die eine abgeschlossene Arbeit vorwiegend militärhistorischen Inhaltes umfaßt. In neuerer Zeit sind auch aktuelle militärische Themen verschiedenster Gebiete behandelt worden.

Im diesjährigen Neujahrsblatt hat *Oberstdivisionär A. Hanslin* eine Zusammenfassung seiner Weisungen und Ausführungen über die Erziehung und Ausbildung, die er als Instruktionsoffizier und Divisionskommandant verfaßt hatte, unter dem Titel «*Zeitgemäße Soldatenerziehung*» veröffentlicht.

Wandlungen des Krieges – Wandlungen des Menschen

Die Arbeit wird mit dem Hinweis auf die Schwierigkeit, den Begriff Kriegsgenügen klar zu umgrenzen, eingeleitet. Sicher gilt es, die Hauptpfeiler der Kriegstauglichkeit – seelische Kraft, Disziplin, gefechtstechnisches Können und physische Leistungsfähigkeit – möglichst zu stärken.

Die Wandlungen des Krieges im Verlaufe der Zeit haben die Anforderungen an die Ausbildung und Erziehung geändert. Insbesondere aber ist auch eine Änderung der Gesinnung, der seelisch-geistigen Haltung unserer Leute allen Fragen der öffentlichen Gemeinschaft gegenüber eingetreten. Die Soldatenerziehung und -ausbildung muß daher neue Wege suchen, um zum Ziel zu gelangen. Stärker als je zuvor fallen die Kraft der Persönlichkeit und das fachliche Können eines Chefs ins Gewicht.

Der heutige Soldat steht einem Angreifer gegenüber, der es ebenso auf seine Seele abgesehen hat. Der militärische Erzieher muß mit den Soldaten ins Gespräch kommen, um sie davon zu überzeugen, daß sie sich für eine gerechte Sache einsetzen, für einen Auftrag, der seine Parallele im allgemein anerkannten Recht der Notwehr findet. Dem Angriff auf die innere Kraft des Wehrmannes kann nur widerstehen, wer die Methoden der Angreifer und ihre Wirkung zu durchschauen vermag.

Das vorhandene geistige Mitmachen unserer Leute muß in der gesamten Ausbildung angesprochen werden, vor allem auch in der praktischen Schulung. In unserer Milizarmee, mit ihren kurzen Ausbildungszeiten, muß der geistigen Komponente des Mitdenkens auf allen Stufen größere Bedeutung beigemessen werden als in Berufsarmeen. Es gilt, die starken militärischen Traditionen und die berufliche Tüchtigkeit auszunützen. Das verlangt jedoch eine Anpassung unserer Erziehungsmethoden. So muß zur Erreichung der Disziplin die seelisch-geistige Bereitschaft des Untergebenen im Vordergrund stehen – Gehorsam aus verständiger Einsicht, Gehorsam aus Überzeugung, willig geleistet gegenüber der begriffenen Pflicht. Der Weg dazu muß

möglichst direkt gesucht werden, indem die Disziplin durch bedingungslose Erfüllung *sinnvoller, gefechtsnützlicher* Forderungen anerzogen wird. Dazu gehören beispielsweise auch der Gruß und die soldatische Haltung als nicht zu unterschätzende Faktoren im kalten Krieg. Nach dem äußeren Eindruck, den der Beobachter von unserer Armee erhält, schließt er auf den inneren Gehalt der Armee. «Anzug, Haltung, Gruß und Redensarten auf der Straße, in Wirtschaften, Bahnhöfen und Zügen sind hier entscheidend. Sie gelten in allen Armeen als Gradmesser der Disziplin. Deshalb trägt jeder einzelne Offizier, Unteroffizier und Soldat eine große Mitverantwortung für die Achtung, die unsere Armee im Ausland genießt, Mitverantwortung für den Wert, den sie bei der Rentabilitätsrechnung des andern einnimmt. Dieser kalte Krieg ist *heute* und nicht erst morgen zu gewinnen.»

Der Verfasser wendet sich sodann gegen die «Durch-die-Form-zur-Disziplin»-Erzieher, die den Rekruten derart rasch und unerbittlich in für ihn fremde militärische Formen preßt, daß er keine Zeit findet, dies alles geistig zu erfassen. Anstatt den Mann vorerst abzustumpfen, geht es vielmehr darum, den guten Willen der positiv Eingestellten zu erhalten, die Masse der Abwartenden für die Sache zu gewinnen und die negativ Gesinnten zur Pflichterfüllung zu zwingen. Durch sinnvolle Arbeit muß von Anfang an das Vertrauen zu den Vorgesetzten und das Verständnis für den Dienst- und Ausbildungsbetrieb gewonnen werden.

Erziehungs- und Ausbildungsmethoden

«Die Erziehung zur bedingungslosen Pflichterfüllung hat von allem Anfang an in der exakten Verrichtung des inneren Dienstes und der gründlichen Ausbildung an Waffen und Geräten zu erfolgen. Auf die Zuhilfenahme von ‚Übungen', die der Ausbildung im Kampfe nicht unmittelbar dienen, kann und muß, schon aus Zeitgründen, verzichtet werden. Eine Ausnahme darf der Achtungstellung, als einzig übriggebliebenem Drill, sowie dem Exerzieren zugebilligt werden.» Der Verfasser betont den Wert der Achtungstellung des einzelnen und im Verband als Erziehungsmittel zur Gründlichkeit, Energie, zur Einordnung im Verband, so wie die Exerzitien dem Führer die Mittel in die Hand geben, die Aufmerksamkeit, die exakte Einordnung des einzelnen in den Verband und die Unterordnung unter ein Kommando zu erzwingen.

Von Anfang an muß die Erziehung zur *Selbständigkeit* erfolgen. Wohl stellen Kontrollen von Einzelleistungen höhere Ansprüche an den Kontrollierenden, sie sind aber überall da zu fordern, wo sie zweckmäßig und sinnvoll sind. Dazu im Widerspruch stehen gewisse übertriebene Tendenzen der Vereinheitlichung, vor allem dann, wenn sie sich auf Nebensächlichkeiten beziehen, die keineswegs die praktische Fertigkeit und Zweckmäßigkeit verbessern, sondern lediglich die Erziehung zur Selbständigkeit beschneiden.

An Stelle von Nebensächlichkeiten sollte die *Gründlichkeit* in den wesentlichen Ausbildungsbelangen gepflegt werden. Voraussetzung dazu ist allerdings, daß der Ausbildner den Blick für das Wesentliche besitzt. Verschiedene Beispiele aus der praktischen Ausbildung illustrieren die aufgestellte Forderung nach Gründlichkeit. Dabei macht der Verfasser mit Recht auf die Bedeutung der Beherrschung der Schießlehre durch die Vorgesetzten aufmerksam. Die Fähigkeit, auch nur überschlagsmäßig die Waffenwirkung zu errechnen und zu beurteilen, bildet die Voraussetzung, zweckmäßige taktische Entschlüsse zu fassen. Es gelingt leider vielen Offizieren nicht, unsere bekannte Schießfertigkeit im Standschießen auf das Gefechtsfeld zu übertragen, weil es am nötigen Verständnis für diese Belange fehlt, es fehlen vor allem die dazu notwendigen schießtechnischen Kenntnisse. Schießlehre darf keine Wissenschaft sein, sondern Grundlage für den praktischen Einsatz. Es gilt demnach, bei unseren jungen Leutnants das Interesse für die praktische Schießlehre durch einen entsprechenden Unterricht zu wecken. Damit könnte auch die Schulung des Waffeneinsatzes im Gefecht erheblich verbessert werden.

Die Auftragstaktik basiert auf dem selbständigen Denken der Unterführer und fördert die Initiative. Warum fördern wir nicht auch das Verständnis und damit die Mitverantwortung unserer Soldaten für die Lösung kleiner praktischer Aufgaben? Je größer bei den Soldaten das Verständnis für die zu erfüllende Aufgabe ist, desto entschlossener und besser wird die Kampftätigkeit der einzelnen Leute sein.

Besondere Fortschritte sind vor allem auf dem Weg zur *Gefechtsdisziplin* notwendig. Zu oft gibt man sich damit zufrieden, nur die augenfällige Hälfte eines Befehls auszuführen. Es fehlt recht oft an der *geistigen Hingabe* bei der Erfüllung von Gefechtsaufträgen, weil man «tut, als ob», oder sich nicht die Mühe gibt, den Auftrag restlos durchzudenken, und sich zufrieden gibt mit der Anordnung gewisser Maßnahmen, die beim oberflächlichen Beobachter oder Vorgesetzten den Eindruck erwecken, als wäre der Auftrag erfüllt. Einige krasse Beispiele aus der Erfahrung illustrieren den Vorwurf, daß viel zu oft die geistige Hingabe fehlt, wobei gewisse Arten von Manövern und Übungen dieser Schulung und Erziehung nicht sehr förderlich sind. Es muß betont werden, daß eben die Erziehung zur geistigen Hingabe nur dann gelingen kann, wenn Befehle der Vorgesetzten sinnvoll sind und wenn andererseits die Vorgesetzten sich bemühen, die Durchführung der Aufträge gründlich zu überprüfen, und zwar im Sinne der Zweckmäßigkeit im Gefecht. Dazu gehört ein richtiges *Vorstellungsvermögen* sowohl über unsere Feuerwirkung als auch der Feuerwirkung des Gegners.

Der Mangel an geistiger Hingabe ist nicht auf schlechten Willen unserer Leute zurückzuführen, sondern auf den Mangel an der Forderung dazu. Vielen Offizieren fehlt leider das technische Wissen, zweckmäßig zu überprüfen; man flüchtet sich in Allgemeinplätze, um nicht zu sagen: in die Oberflächlichkeit.

Während die Berufsarmeen vor allem das Verfahren der nachhaltigen Angewöhnung, des mehr oder weniger schematischen Gefechtsdrills anwenden, muß unsere Erziehung und Ausbildung die Initiative fördern, mit ihnen im Gefecht Schritt halten zu können.

Wa.

Der provisorische Frieden. Von Max Hagemann. 744 Seiten. Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich 1964.

Ausgangspunkt zu dieser großangelegten Analyse der vielschichtigen Ordnungskräfte der modernen Welt war die Erkenntnis des Verfassers, daß es dem heutigen Menschen, der noch allzusehr in den Begriffen einer wesentlich statischeren und weniger differenzierten Weltordnung befangen ist, in zunehmendem Maß schwer fällt, sich in der unerhört dynamischen gegenwärtigen Kulturphase zurechtzufinden. In seiner Untersuchung, die sich vor allem an den politisch interessierten und im systematischen Denken geschulten Laien richtet, möchte der unlängst verstorbene Basler Staats- und Völkerrechtslehrer Professor Max Hagemann dem Leser das notwendige Handwerkszeug vermitteln, sich in der heutigen internationalen Politik zu orientieren. Das Anwendungsfeld seiner Erläuterungen ist die auf alliierter Seite schon während des Krieges geplante und nach Kriegsende in die Praxis umgesetzte internationale Ordnung.

Die auf einem umfangreichen Material, namentlich aus angelsächsischer Quelle, fußende Untersuchung Hagemanns gibt zuerst einen Überblick über die sehr komplexen geistigen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Strömungen, welche unsere heutige Weltordnung bestimmen. Der Verfasser wendet sich dann dem Ordnungsentwurf zu, mit dem man im Jahr 1945 glaubte, den Nachkriegsfrieden sichern zu können. Dabei geht er von der Problemstellung aus, die schon die Friedensmacher von 1815 und 1919 beschäftigt hat, und arbeitet die grundlegend andern Ordnungsprobleme heraus, die im Jahr 1945 bewältigt werden mußten. Die Arbeit skizziert dann die leitenden Ideen, die nach dem zweiten Weltkrieg verfochten wurden, und umschreibt die Organe, die sie praktisch verwirklichen sollten. Breiten Raum beansprucht dabei die wohldokumentierte Darstellung der Wandlungen der internationalen Politik in den Nachkriegsjahren und ihr Einfluß auf die Gestaltung der Nachkriegsordnung; insbesondere die Entwicklung des Weltkommunismus und der Einfluß der farbigen jungen Nationen finden in der Untersuchung eine umfassende Darstellung und scharfsinnige Deutung. Schließlich setzt sich der Autor mit der Nachkriegspraxis auseinander und legt dar, wie sehr sich die Prinzipien, von denen nach dem Krieg ausgegangen wurde, in der politischen Wirklichkeit der ersten 20 Nachkriegsjahre bewährt haben.

Das Buch Hagemanns ist sehr klar geschrieben und verrät einen wachen und ordnenden Sinn gegenüber dem politischen Geschehen einer Zeit, die den Rechtszustand eines gefestigten Friedens nicht kennt. Es ist ein überlegener und zuverlässiger Führer durch die weitschichtigen Probleme der internationalen Ordnung der letzten 20 Jahre, wenn auch der große Umfang des Werks und der hohe geistige Flug seiner Betrachtung an den Leser nicht geringe Ansprüche stellen.

Kurz

Die Bestimmungen über das Kriegsverbrechens- und Besetzungsstrafrecht in den Genfer Abkommen zum Schutze der Kriegsopfer von 1949. Von Walter Meier. 233 Seiten. Zürcher Dissertation. Verlag P. G. Keller, Winterthur 1964.

Die vier großen Genfer Rotkreuzabkommen vom 12. August 1949, die zum Schutz der Opfer des Krieges – der Verwundeten und Kranken, der Kriegsgefangenen, der vom Krieg betroffenen Zivilbevölkerung sowie der Schiffbrüchigen – geschlossen worden sind, bedeuten dank ihrem materiellen Gehalt nicht nur einen hochbedeutsamen Fortschritt in der Entwicklung des Kriegsrechts, auch ist der in ihnen zum Ausdruck kommende Wille aller maßgebenden Nationen, die Härten des Krieges zu lin-

dern und seinen unschuldigen Opfern Schutz zu gewähren, ein Hoffnungsstrahl dafür, daß auch in einem künftigen Krieg der Gedanke der Humanität nicht vor der rohen Macht weichen müsse. Das mit dem Namen unseres Landes eng verknüpfte «Genfer Recht» zum Schutz der Kriegsopfer – im Gegensatz zum sogenannten «Haager Recht», das die Regeln der eigentlichen Kriegführung enthält – ist der heute weitaus modernste Teil des Kriegsvölkerrechts. Nicht nur mit der erstmaligen Schaffung eines eigenen Schutzkodex für die Zivilbevölkerung im Krieg wurde völkerrechtliches Neuland betreten, sondern auch mit der Neugestaltung der Schutzbestimmungen für die übrigen Kategorien von Kriegsopfern wurden in verschiedener Hinsicht neue Wege beschritten, wobei teilweise geradezu revolutionierende Gedanken verwirklicht wurden.

Angesichts dieser mannigfachen Neuerungen ist es nicht verwunderlich, daß die Wissenschaft heute erst am Anfang der Erfassung und Durchdringung des neuen Rechtsgebietes steht. Die Ende 1963 abgeschlossene Zürcher Dissertation Walter Meiers liefert dazu einen beachtenswerten Beitrag. Die Arbeit greift aus allen vier Genfer Abkommen die Sonderfrage des Besetzungs- und Kriegsverbrechensstrafrechts heraus, eine zweifellos zentrale Frage des Schutzrechts für die Kriegsopfer, die aus den Geschehnissen des zweiten Weltkrieges und der ihr folgenden Sanktionenpraxis, vor allem in den verschiedenen Kriegsverbrecherprozessen, entscheidende Impulse für eine moderne Neuordnung in der Nachkriegszeit erhalten hat. Neu war dabei vor allem die Verpflichtung der Vertragsstaaten, gesetzliche Maßnahmen zur strafrechtlichen Verfolgung jener Personen zu erlassen, die völkerrechtliche Normen zum Schutz der Kriegsopfer verletzen. Diese generelle Strafordnung wird ergänzt durch die in jedem der vier Abkommen enthaltenen Straftatbestände. Die Untersuchung Meiers erläutert diese generelle Strafandrohung für schwere Abkommensverletzungen durch die Landesrechte der Vertragsstaaten und erarbeitet eine saubere Klärung der verschiedenen Delikts- und Tätergruppen innerhalb der vier Abkommen, deren systematische Erfassung stark erschwert wird durch das Nebeneinanderstehen der vom Recht unterschiedlich behandelten Personenkategorien der Zivilbevölkerung und der Kriegsgefangenen. Besonderes Interesse verdient dabei das vom Verfasser mit Recht eingehend erörterte Recht der Widerstandsbewegungen, das auf Grund der Erfahrungen des zweiten Weltkriegs in den Genfer Abkommen eine gegenüber früher wesentlich weitherzigere Regelung gefunden hat.

Wenn sich auch die Dissertation Meiers mit einer Sonderfrage auseinandersetzt, die vor allem den Juristen beschäftigen dürfte, ist seine Arbeit doch mehr als eine bloße Spezialabhandlung. Ihre starke Betonung des geschichtlichen Elements und das Herausarbeiten der allgemeinen Grundsätze geben der Untersuchung eine über den Bereich der besondern Fachfrage hinausweisende Bedeutung und sichern ihr die Aufmerksamkeit aller am Kriegsrecht interessierten Kreise. Kurz

Totale Kriegskunst im Frieden. Von General Beaufre. 189 Seiten. Verlag Huber & Co. AG, Frauenfeld 1964.

Im französischen Titel dieses bedeutenden Werkes, «Introduction à la Stratégie», spiegelt sich das Anliegen des Verfassers, grundsätzliche Überlegungen zur Strategie zusammenzutragen, besser als im deutschen Titel. Die Folgen strategischer Entscheidungen seien heute zu schwerwiegend, meint Beaufre, als daß wir weiterhin unsern intuitiven Eingebungen folgen könnten. Allerdings dürfe eine Lehre von der Strategie keine allgemein gültigen Verhaltungsmaßregeln aufstellen. Es handle sich vielmehr darum, eine Denkmethode zu entwickeln, die es gestatte, die Ereignisse zu lenken, statt von ihnen mitgerissen zu werden. Jeder besondern Lage entspreche eine besondere Strategie.

Der Verfasser weitet den herkömmlichen Begriff der Strategie im militärischen Sinne zur totalen Strategie aus, indem er diese als die Kunst definiert, die Macht bei der Durchsetzung der politischen Ziele zur Geltung zu bringen. Die Entscheidung erfolgt durch Schaffung und Ausnützung einer Situation, die beim Gegner eine so starke moralische Wirkung hervorruft, daß er die ihm gestellten Bedingungen annimmt. Es gilt, dank einer guten Ökonomie der Kräfte, die Handlungsfreiheit zu gewinnen, um den schwächsten Punkt des Gegners wirksam zu treffen und damit dessen Handlungsfreiheit zu lähmen. Die Elemente der strategischen Entscheidung sind: Zeit, Raum und zur Verfügung stehende moralische und materielle Kräfte. Der Einsatz der Kräfte in Zeit und Raum wird als Manöver bezeichnet. Nur wer durch Manövrieren immer wieder die Initiative an sich reißt, kann die eigene Handlungsfreiheit bewahren. Der Stärkere wird danach streben, alle Kräfte zur Vernichtung der feindlichen Hauptmacht zu konzentrieren, um auf diese Weise möglichst rasch die vollständige Niederlage des Gegners herbeizuführen. Der Schwächere muß trachten, die Entscheidung hinauszuschieben, um der Vernichtung zu entgehen. Er wird seine Kräfte eher zerstreut einsetzen, mit der Absicht, durch eine Vielzahl beschränkter, aber überraschend ausgelöster Aktionen das Kräfteverhältnis allmählich zu seinen Gunsten zu verändern und den Gegner zu zermürben. Bei ausgeglichenen Kräften werden beide Partner versuchen müssen, in erster Linie durch nichtmilitärische Maßnahmen die eigene Überlegenheit herbeizuführen; sonst riskieren sie, daß der Konflikt in eine Reihe von kräfteverzehrenden Abnützungsschlachten ausmündet, an deren Ende die völlige Erschöpfung von Siegern und Besiegten steht. Clausewitz und seine Schüler haben, geblendet von den Siegen Napoleons, die Grenzen der Niederwerfungsstrategie nicht erkannt. Dabei ist die Entscheidung durch den Sieg im Feld in einer gewaltsamen und möglichst kurzen Auseinandersetzung nur unter bestimmten Voraussetzungen möglich. Diese Überbewertung einer besondern Strategie dürfte Europa um die führende Rolle in der Welt gebracht haben.

Die Hauptschwierigkeit der Strategie liegt in der ständigen Veränderung der Kräfte sowie der Umwelt, in der sich das Manöver abspielt. In der unmittelbaren Zukunft, auf die zwangsläufig jede strategische Konzeption ausgerichtet ist, muß man die Lehren der Vergangenheit selbstschöpferisch auf die neuen Mittel anzuwenden wissen. Der ungeheure Rüstungswettlauf, der sich heute vollzieht, verlegt den Akzent immer mehr von der Gegenwart auf die Zukunft, von den vorhandenen Mitteln auf Forschung und Entwicklung. Das Aufkommen der Kernwaffen hat zu einer völlig neuen Lage geführt. Selbst eine starke Grenzverteidigung ist außerstande, ein Land vor der physischen Zerstörung zu bewahren. Der einzig wirksame Schutz liegt in der Androhung von Vergeltungsmaßnahmen. Zwischen der Abschreckungsstrategie, die das Schreckgespenst der äußersten Ausweitung an die Wand malt, und der wahrscheinlichen Kriegsstrategie, welche die Konflikte zu begrenzen suchen wird, besteht ein Widerspruch in der Zielsetzung. Doch werden die beiden Strategien nicht gleichzeitig, sondern nacheinander zur Anwendung gebracht. Auch heben die Faktoren der Ungewißheit und der Irrationalität den Widerspruch in gewisser Hinsicht wieder auf. Vieles deutet indessen darauf hin, daß die Kämpfer sich in künftigen Konflikten mit einem Sieg nach Punkten begnügen werden, wohl wissend, daß ein tödlich getroffener Streiter seine Gegner mit in den Abgrund reißen könnte.

Das atomare Patt läßt den der Gewalt verbliebenen Handlungsspielraum als immer geringer erscheinen. Deshalb wird heute angestrebt, die Hauptentscheidung mit andern Mitteln als mit dem militärischen Sieg herbeizuführen. Damit befinden wir uns mitten im Bereich der indirekten Strategie. Das psychologische Moment, das in jeder Strategie vorkommt, spielt in ihr eine ausschlaggebende Rolle. Die fehlende materielle Macht wird durch die richtig angesetzte Kraft der Ideologie ausgeglichen.

General Beaufre, der als Handelnder mitten im Wirbel der Ereignisse stand, hat als Denker einen bemerkenswert großen Abstand vom Geschehen dieser Welt gewonnen. Mögen seine bedeutsamen Erkenntnisse in der Schweiz einen möglichst breiten Widerhall finden und zu einem Ansatzpunkt für eine fruchtbare Diskussion um die Grundlagen unserer Landesverteidigung werden. se

An Introduction to Strategy. Von André Beaufre. 138 Seiten. Faber & Faber, London 1965.

Zwei Jahre nach Erscheinen des Originalwerkes und eines nach der deutschen Ausgabe erscheint das oben eingehend besprochene Werk auch in englischer Sprache, eingeführt durch B. H. Liddell Hart. Die englische Öffentlichkeit hat allen Grund, die tiefschürfende Studie Beaufres aufmerksam zur Kenntnis zu nehmen, war doch der Verfasser Befehlshaber des französischen Expeditionskorps in Suez 1956 und umhüllt sein Werk über das Problem der Strategie im Atomzeitalter den Schlüssel zur heutigen Politik in Europa. WM

Evolutio Aeterna/Forum der Technik. Band III: Technik überwindet Zeit und Raum. Verlag Max S. Metz, Zürich 1965. 474 Seiten.

Zu Beginn dieses Jahres ist, wie schon früher angekündigt, der dritte Band des Werkes «Evolutio Aeterna» herausgekommen. Er ist einem passonierenden Thema gewidmet, einem Thema, das jedermann, auch den Nichttechniker, anzusprechen vermag. Wie schon die früheren beiden Bände vermittelt er eine Synthese zwischen geschichtlichem Rückblick und einem Inventar über den aktuellen Stand der technisch hochwichtigen Gebiete des Transportes zu Wasser und in der Luft. Haben sich die meisten Autoren der retrospektiven Kapitel bemüht, möglichst lückenlos die Ursprünge der heutigen Situation aufzuzählen, dann mußte sich notgedrungen die Darstellung der aktuellen Möglichkeiten und der absehbaren Ent-

wicklungen auf die streiflichtartige Beleuchtung einzelner besonders wichtiger Gegebenheiten beschränken.

Die Redaktion hat dabei keine Mühe gescheut, wiederum an international bekannte Kapazitäten zu gelangen, um sicher zu gehen, daß Wesentliches vom Unwesentlichen geschieden wurde, wobei ihr sicherlich auch Erfolg beschieden war. Der größte Teil des Buches liest sich außerordentlich leicht, die Lektüre ist zeitweise geradezu packend, obwohl es da und dort nicht zu vermeiden war, daß gewisse Wiederholungen auftreten. Der Leser unserer Zeitschrift wird vielleicht einzig finden, daß die Darstellung des Militärflugwesens – gemessen an seiner Bedeutung für die Entwicklung der gesamten Luftfahrt – etwas knapp und fragmentarisch geraten ist, im Vergleich beispielsweise mit der sehr ausführlichen und umfangreichen Beschreibung des ganzen Gebietes der STOL- und VTOL-Technik.

Ein langer Weg führt vom spanischen «Kraweel» aus dem Jahre 1450 zur «Caravelle» des heutigen Zeitalters. Seine Etappen zu verfolgen, immer wieder Vergleiche anzustellen, die zunehmende Rasanz der Entwicklung sozusagen mitzuerleben wird dem Leser des vorliegenden Werkes manch genußreichen Abend verschaffen. F. Dannecker

Hitler. Die Zerstörung einer Persönlichkeit. Von Dr. med. H. D. Röhrs. 143 Seiten. Verlag Kurt Vowinckel, Neckargemünd 1965.

Der Autor, Dr. med. H. D. Röhrs, stand Hitler schon vor der Machtergreifung nahe, war auch später mit der höheren Führerschicht in engem Kontakte, wirkte bis 1943 in bedeutender Stellung im nationalsozialistischen Gesundheitswesen und meldete sich dann freiwillig zur Waffen-SS. Er macht auch heute kein Geheimnis aus seiner immer noch nationalsozialistischen Einstellung. Die Hitlerschen Kriegsgreuel tut er als notwendige Reaktion auf einen primär brutalen Gegner ab (S. 72), während die Judenfrage natürlich sorgfältig umgangen werden muß. Der deutsche Widerstand ist für ihn wesentlich mitschuldig an der Niederlage (S. 23), und die Bestrafung der Kriegsverbrecher ist ein Rechtsbruch, der in der neueren Geschichte nicht seinesgleichen hat (S. 27).

Der Autor will beweisen, daß Hitler, eine primär gesunde, psychisch wertvolle und einer Mission ergebene Persönlichkeit, 1936 in die Hände eines medizinischen Scharlatans, seines Leibarztes Dr. Morell, geriet und von diesem gegen eigenes Wissen süchtig gemacht wurde. Spätestens zur Zeit des Entschlusses, gegen Rußland Krieg zu führen, sei Hitlers Persönlichkeit durch zahllose im Übermaß eingenommene Medikamente – vor allem Pervitin – so abgebaut gewesen, daß aus dem genialen Feldherren von 1940 der militärische Stümper des Rußlandfeldzuges wurde. So erklären sich dem deutschen Soldaten viele merkwürdige Führerbefehle der späteren Kriegsjahre. Soweit Röhrs die These vertritt, Hitler sei süchtig geworden, wirkt er überzeugend und gibt zahllose Details, denen auch der Psychiater nur zustimmen kann. Daß aber jemand ohne sein Zustimmen durch zahllose Spritzen süchtig gemacht werden kann, ohne dies zu merken und ohne es zu wollen, ist höchst unglaubwürdig. Natürlich nahm Hitler – wie jeder Süchtige – die Medikamente unter dem Vorwand zu sich, seine Gesundheit zu fördern, seine für das Volk notwendige Leistungsfähigkeit zu erhalten. Aber er wußte auch, daß dies gefährlich war. Nicht umsonst vertraute er sich einem ärztlichen Pfuscher an, während die Spitzen der deutschen Ärzteschaft zu seiner Verfügung gestanden hätten. Aber Röhrs will gerade nachweisen, daß nicht ein «hysterischer Neuropath» das deutsche Volk verführt habe. Er lehnt diese These als Siegerpropaganda ab, welche einen Vorwand konstruieren will, um das deutsche Volk unmündig zu halten.

Liest man aber das Buch sorgfältig, so zeigen zahllose Ausführungen eines mit Hitler vertrauten und ihn verehrenden Arztes, daß es sich ohne Zweifel um eine krankhafte Persönlichkeit gehandelt haben muß. Immer wieder werden schwere Kontaktstörungen erwähnt sowie die dazu passende Neigung, die Freizeit mit weit unterlegenen Persönlichkeiten zu verbringen. Hypochondrisches Verhalten in neurotischem Ausmaß wird wiederholt geschildert, aber auch krankhafte Unoffenheit, wie heimliche Sucht bei angeblich puritanisch strenger Lebensführung, Alkoholabstinenz und demonstrativem Nichtrauchertum. Vor allem aber ein pathologischer Ehrgeiz (S. 132), der nicht einfach durch Parallelen mit großen Geistern aus der Welt geschafft werden kann. Krankhafter Ehrgeiz und Geltungssucht, die vor nichts, wirklich vor gar nichts zurückschreckten, zeichnen Hitler aus, wenn man Röhrs aufmerksam liest. Aus solcher Haltung fällt man leicht in Süchtigkeit, denn zu Beginn des medikamentösen Mißbrauches bringt dieser kurzfristige Gewinne, wie erhöhte Spannkraft, bessere Konzentration und Befreiung von Hemmungen, zum Beispiel von den für einen Politiker störenden Kontaktschwierigkeiten. Diese kurzfristigen Nachteile müssen später mit immer größeren Dosen des Suchtmittels, mit Vergiftung, körperlichem und vor allem geistigem Abbau bezahlt werden. Den geistigen Abbau Hitlers weist der Autor überzeugend nach. Hat aber nicht Hitler in ähnlich süchtiger Weise seine Politik geführt? Für kurzfristige Vorteile, zum Beispiel die jedem Angreifer sicheren Anfangserfolge, hat er Widerstände in den Kauf genommen, welche die realen Möglichkeiten deutscher Kriegführung in jeder Hinsicht überschritten. Paßt es nicht auch zu einer krankhaften Persönlichkeit, sich mit ähnlich gearteten Kampfgefährten zu umgeben? Diese stammen aber alle noch aus der Zeit vor Morell. Göring war Morphinist, Schleicher ein sexuell Pervertierter, Röhm war homosexuell, Himmler der Schöpfer der Vernichtungslager, und Heß wurde schizophren. Ein ähnlich pathologisches Ministerium hat es nie vorher gegeben.

Der Versuch, Hitler reinzuwaschen, ist also gründlich mißlungen. Röhrs liefert im Gegenteil zahlreiches Material für die von ihm bekämpfte These, daß ein krimineller Psychopath die Macht in Deutschland ergreifen konnte. Gesamthaft ist sein Buch eine klassische Dolchstoßlegende und noch weniger überzeugend als sein Vorbild. Vom «Dolchstoß zur Spritze» wäre ein guter Titel. Bedenklich ist aber vor allem, daß sich der Verlag Vowinckel im Vorwort ausdrücklich mit dem Buch solidarisiert. H.-K. Knoepfel

Sturmartillerie. Fels in der Brandung. Von G. Tornau und F. Kurowski. 323 Seiten, zahlreiche Photos. Maximilian-Verlag, Herford und Bonn 1965.

Vater der deutschen Sturmartillerie war Feldmarschall von Manstein. Sturmgeschütze – also gepanzerte Geschütze auf Raupenfahrgestell – wurden im Angriff und in der Verteidigung zur unmittelbaren Unterstützung der Infanterie an den Schwerpunkten des Kampfes eingesetzt. Feuerkraft und Beweglichkeit waren in Verbindung mit besonders geringer Fahrzeughöhe und starker Frontpanzerung die wesentlichen Merkmale der Waffe. Die ersten Abteilungen wurden im Westfeldzug 1940 eingesetzt und bewährten sich. Damit erst wurden die Hemmungen aller Waffengattungen gegenüber dieser Neuerung überwunden; betreut wurde diese neue Waffe von der Artillerie. Sie schoß deshalb von Anfang an mit dem Gabelverfahren und war damit jeweils im dritten Schuß im Ziel; die Panzerwaffe wählte vorerst das Verfahren des Heranschießens, was mehr Munition und Zeit kostete, so daß sie später ebenfalls zum Gabelverfahren überging.

Nach ursprünglicher Planung sollte jede Division eine Sturmgeschützabteilung bekommen. Wegen Verzögerungen wurde dieses Programm verdünnt, so daß die Sturmgeschützabteilungen mit wenigen Ausnahmen Heeresverbände waren; 1943 wurden sie in Sturmgeschützbrigaden umbenannt. Sie bestanden aus drei Batterien zu je vier, später sechs, zuletzt zehn Geschützen. Gegen Ende des Krieges wurden einige Brigaden in Sturm*artillerie*brigaden umbenannt; sie verfügten über eine Begleit-Grenadierbatterie zu drei Grenadierzügen mit Sturmgewehr 44 und einem Zug Pionieren.

Zur Hauptsache verwendet wurde das Fahrgestell des Panzers III, bewaffnet mit einer 7,5-cm-Kanone, zuerst mit 24, später 48 und zuletzt 70 Kaliberlängen; ein kleiner Teil wurde mit der 10,5-cm-Haubitze L 28 bestückt.

Bis 1943 wurden die Munition und der Betriebsstoff bis zum Versorgungsstützpunkt mit Lastwagen, von dort bis zum Sturmgeschütz mit teilweise gepanzerten 1-t-Halbkettenfahrzeugen zugeführt. Mangels solcher Fahrzeuge standen dann nur noch Lastwagen zur Verfügung, welche dem Sturmgeschütz nicht auf das Gefechtsfeld folgen konnten; letztere mußten zwecks Versorgung somit aus der Feuerlinie zurückfahren.

Die Halterungen für die Munition wurden von den Besatzungen meist ausgebaut, damit mehr Munition mitgeführt werden konnte. Statt der 42 Granaten hatten zuerst 120, mit der längeren Kanone noch 90 bis 100 Schuß Platz. Der Aktionsbereich der Geschütze betrug rund 80 km.

Das vorgelegte Buch ist die Geschichte dieser erfolgreichen Waffe, welche in engster Zusammenarbeit mit den andern Waffen der Infanterie vorwärtshalf, die Lücke zwischen der Artillerievorbereitung und dem Einbruch in die feindlichen Linien füllte und der Infanterie die feindlichen Panzer vom Leibe hielt. Dem gedrängten Überblick über die Waffe folgt die Geschichte einzelner Abteilungen und Batterien, durchsetzt mit vielen guten Bildern. Eine sehr wertvolle Dokumentation wird sodann mit einem Überblick über die Waffengattung Sturmartillerie, mit Gliederungsbildern aus den Jahren 1943 und 1944/45 und namentlich mit dem Entwurf 1945 zur Vorschrift «Führung und Kampf der Sturmartillerie» geboten, worin die ganze Kriegserfahrung ihren Niederschlag fand.

In seinem Geleitwort begründet der frühere Inspizient der Panzertruppe, Generalmajor Munzel, weshalb die Bundeswehr keine Sturmgeschütze mehr kennt, wie folgt: Die heutige

Infanterie verfügt jetzt über eigene schwere Unterstützungswaffen bis zum Kanonenpanzer und eigene bedeutend verbesserte Panzerabwehr bis zum Raketenpanzer. Sie fährt zum großen Teil selbst in gepanzerten Fahrzeugen und kann mit Waffen dieser Schützenpanzer einen plötzlich auftretenden Feind bekämpfen. Zudem ist sie im Rahmen von Brigaden organisch mit Panzerbataillonen verbunden, die ihr gegen starken Panzerfeind helfen. Und schließlich ist es der Technik gelungen, einen Drehturmpanzer zu entwickeln, der fast so niedrig ist wie früher ein Sturmgeschütz.

Das Buch ist dennoch nicht bloß von historischem Wert. Es kann namentlich allen Offizieren unserer mechanisierten Divisionen bestens empfohlen werden. WM

Tobruk. Von Michael Carver. B.T. Batsford Ldt., London 1964.

General Carver diente selbst in der 8. Armee und verfügt somit über beste Voraussetzungen, die Probleme des Wüstenkrieges zur Darstellung zu bringen. Besonders interessant ist die Auswahl der Ereignisse, die die beiden wichtigsten Phasen des Kampfes um Tobruk zwischen November 1941 und Juni 1942 umfaßt. In der als *Crusader* bezeichneten Phase, die sich vom November 1941 bis Januar 1942 abspielte, gelang den Briten ein Erfolg über Rommel. Die zweite Phase kann als die *Schlacht von Gazala* bezeichnet werden, die schließlich mit dem Sieg Rommels und der Einnahme von Tobruk durch das Afrikakorps endete. Diese Kämpfe dauerten zwischen Mai und Juni 1942.

Enthalten schon die Darstellungen der Aktionen der unter den verschiedensten Bedingungen durchgeführten Gefechte und Kämpfe eine Fülle von aufschlußreichen Einzelheiten, die das Charakteristische des Wüstenkampfes umfassen, so verdient doch das als «Bitter Lessons» bezeichnete Kapitel besondere Erwähnung. Der Verfasser analysiert hier die Gründe, die trotz den äußeren Umständen, den technischen und materiellen Voraussetzungen, die in beiden Kampfphasen kaum wesentlich verschieden waren, zu Erfolg und Niederlage geführt haben. Im Vordergrund steht dabei die Verschiedenartigkeit der Führung auf beiden Seiten. Nicht zuletzt hing der Ausgang der Aktionen von der Tatsache ab, daß auf deutscher Seite der gleiche Oberbefehlshaber, der nach Abschluß dieser Kämpfe zum Feldmarschall beförderte Rommel, die Erfahrungen laufend auswerten konnte, während auf britischer Seite ein ständiger Wechsel der wichtigsten Kommandoposten stattfand. Dazu kam die geschicktere und der beweglichen Kampfführung besser angepaßte Führungstechnik Rommels, der die Aktionen persönlich im Brennpunkt des Geschehens leitete und somit unmittelbar und rasch die Handlungen beeinflussen konnte. Daß die der Seekriegführung nicht unähnliche Kampftechnik maßgebend beeinflußt wurde durch das Material, vor allem der Panzerkampfwagen und Panzerabwehrgeschütze, war offensichtlich, wenn es auch nicht allein ausschlaggebend war. Wesentlicher war die dem technischen Instrument angepaßte Verwendung dieser Mittel, wobei vor allem die geschickte Konzentration und die Möglichkeit der raschen Schwergewichtsbildung der Panzerkräfte und der Artillerie zum durchschlagenden Erfolg für Rommel beitrugen. Als wichtigste Erkenntnis der geschilderten Kämpfe, die sich denn auch in den späteren Erfolgen unter Auchinleck und Montgomery auswirken sollten, betrachtet der Verfasser die Notwendigkeit der sorgfältigen Vorbereitung der Angriffsaktionen und die bis in die Einzelheiten spielende Zusammenarbeit von Feuer und Bewegung während der Aktion selbst.

Das Buch zeichnet sich durch die Objektivität und das schonungslose Urteil im Zusammenhang mit den zu ziehenden Lehren aus. Wa.

Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien. Verlag Hermann Böhlhaus Nachfolger, Graz-Köln.

Militärmuseen veröffentlichen außer in Katalogen und Jahresberichten selten größere Abhandlungen. Hievon macht das Heeresgeschichtliche Museum in Wien durch die 1961 begonnene Herausgabe einer eigenen Schriftenreihe eine rühmliche Ausnahme. Das im zweiten Weltkrieg schwer beschädigte Museum im Arsenal wurde seither nach modernsten Gesichtspunkten neu aufgebaut und steht heute als eines der bestgeführten Europas da. Das leitende Personal besteht aus Kriegshistorikern, die nebenamtlich auch an Hochschulen wirken und so ihrem Institut ein akademisches Gepräge verleihen. Das Heeresgeschichtliche Museum ist besonders auf die Zeit des 17. bis 19. Jahrhunderts ausgerichtet. Es erinnert an die große Vergangenheit der österreichischen Heere und trägt so zur Erhaltung eines traditionsbewußten Wehrgeistes bei. In diesem Sinne ist die neue, von der Direktion herausgegebene Reihe zu betrachten, von der zwei illustrierte Bände vorliegen: Band 1 (1961): Alice Strobl, «Das k.-k. Waffenmuseum im Arsenal, der Bau und seine künstlerische Ausschmückung»; Band 2 (1963): Liselotte Popelka, «Joseph Selleny und seine Aquarelle von der Weltreise der Novara, 1857 bis 1859»; Friedrich Hausmann, «Drei kaiserliche Feldzeichen aus dem 17. Jahrhundert». v. Mü.

Adresse für Abonnements- und Inseratbestellungen, Grad- und Adreßänderungen:

Huber & Co. AG, Abteilung ASMZ
8500 Frauenfeld, Telephon 054 7 37 37
Postscheckkonto 85 – 10

Bezugspreise:
Jahresabonnement Fr. 15.–, Ausland Fr. 18.–
Einzelnummer Fr. 1.50 + Porto

Vom Frühjahr 1965 an läßt die Eidg. Landestopographie im Auftrag des Bundesrates ein neues, großangelegtes geographisch- kartographisches Standardwerk über die Schweiz erscheinen. Über diesen

Atlas der Schweiz

und die sehr vorteilhaften Subskriptionsbedingungen orientiert ein ausführlicher Prospekt mit Probedruck. Verlangen Sie ihn unverbindlich bei der

Buchhandlung
Huber & Co. AG
8500 Frauenfeld
Telephon 054 72604